

Abgeschlossene Restaurierungen 2017



Das spätklassizistische Doppelwohnhaus mit Ökonomiegebäude dürfte 1798-1802 erbaut worden sein. Die Bauherren, der Kirchenvogt Salomon Jenny vom Handelshaus Jenny & Schiesser sowie Balthasar Jenny von der Wienerhandlung, gehörten damals zu den wohlhabenden Handelsleuten von Ennenda. Zum stattlichen Wohnhaus gehörten zwei Ökonomiegebäude, ein Waschhaus und ein ansehnliches Grundstück. Dieses wurde ab der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts nach und nach überbaut, so dass sich der französische Garten nicht erhalten hat. Das südliche Ökonomiegebäude wurde mit einem Einfamilienhaus ersetzt. Erhalten hat sich hingegen das nördliche Ökonomiegebäude, welches als Rossgaden den einstigen Herrschaften zum Einstellen von Kutschen und Pferden diente.

Im Gegensatz zu den nahezu zeitgleichen Bauten wie das Haus Daniel Aebli, Haus Sunnezyt oder Brüsselerhaus ist die äussere Erscheinung eher schlicht gehalten. Die Fensteranordnung, Fassadendekor und Dachform erinnern an Zeilenbauten und weniger an klassizistische Villenarchitektur. Stilistisch orientiert sich das Äussere an der Mitte des 19. Jahrhunderts und nicht an der Architektur um 1800. Es ist daher davon auszugehen, dass 1849 nicht nur das Portal sondern auch die Fassaden überformt wurden. Gleichwohl besticht das Haus im Halten durch sein Volumen: Es besitzt vier Voll- und ein Dachgeschoss, vier Fenster an der Giebelfassade und sechs an der Berg- und Talseite. Die grosszügige Zufahrt, der Umschwung und das Ökonomiegebäude unterstreichen die Grosszügigkeit des Anwesens.



Ennenda, Halten

Nach dem Verkauf der Liegenschaft war eine Fassadenrenovation dringend angebracht.



Ennenda, Alte Post

100 und 1 Jahr residierte die Post in diesem dem Heimatstil verpflichteten Gebäude am Bach. Freistehend, direkt gegenüber des Gemeindehauses und in der Ausrichtung Bezug nehmend auf dieses, nimmt die alte Post im Ortsbild trotz seiner bescheidenen Grösse eine prägende Stellung ein. Dem Bau durch die Gemeinde war 1912 ein Wettbewerb vorausgegangen. Aus 16 Projekten mit insgesamt 38 Varianten entschied sich der Gemeinderat für ein Projekt des Architekten W. Schäfer in Weesen. Für die Ausführung wurde es durch den Architekten J. Schmid-Lütschg aus Glarus überarbeitet. Am 27. September 1913 betraten die ersten Kunden die neu errichtete Poststelle.

Der Bau übernimmt traditionelle Elemente des Glarner Zeilenbaus und verbindet sie mit Elementen im Stil der Neorenaissance und des Neobarocks. Der Querbau mit Viertelwalmdach zwingt sich in eine schmale Parzelle zwischen Strasse und Bach. Die westliche Hauptfassade und die dem Bach zugewandte Ostfassade gliedern sich in einen zentralen Mittelrisalit, über dem ein Quergiebel mit Knickdach errichtet ist. Seitlich davon schliesst ein Mansarddach an. Bei den beiden seitlichen Fassaden ist der Walm als Segmentgiebel ausgebildet. Grossformatige Rundbogenfenster mit Vergitterung sowie ein akzentuiertes Hauptportal weisen dem Postkunden den Weg in die Schalterhalle. Die Büros für die Postangestellten befanden sich im nördlichen Bereich und verfügten über eine gängige Befensterung aus stehenden Rechtecken mit seitlichen Fensterläden. Im Obergeschoss richtete man eine kleine Wohnung ein, die nach Osten zum Bach auch eine kleine Terrasse aufwies.

Mit Umbauten in den Jahren 1945 und 1955 passte zunächst die Gemeinde für ihre Mieterin die Post, später die Post als Eigentümerin, die Publikumsräume an die veränderten Abläufe im Postverkehr an. Das Äussere wurde zur Strasse hin kaum verändert, auf der Rückfassade hingegen verschloss man ab Mitte des 20. Jahrhunderts die offene Veranda.

Mit der Schliessung der Poststelle 2014 verkaufte die Post das Gebäude. Eine sorgsame Restaurierung am Äusseren und im Innern verwandelte das schmucke Heimatstilhaus in ein Wohnhaus mit ansprechenden Räumlichkeiten. Aufgrund seiner Prägung für das Ortsbild und der Bedeutung als Einzelobjekt wurde das Vorhaben mit Geldern von Bund und Kanton unterstützt.



Im Stadtplan des wiederaufgebauten Glarus nimmt der Spielhof eine wichtige städtebauliche Position ein. Die Strassen im Wiederaufbaubereich verlaufen nach einem strengen rechteckigen Raster. Als Hauptachse von Norden nach Süden verläuft die Hauptstrasse zentral durch die streng geometrisch angeordneten Hauszeilen. Am einen Ende des Wiederaufbaubereiches befindet sich das Rathaus mit Rathausplatz, am anderen Ende das Gerichtshaus mit dem Spielhofplatz. Die Hauptstrasse führt in einem starken Knick jeweils auf die beiden platzbestimmenden Gebäude zu. Als Begrenzung der beiden längsrechteckigen Plätze dienen jeweils der als Solitär erstellte Repräsentant des Landes (Rathaus bzw. Gerichtshaus) sowie gegenüber jeweils eine geschlossene Hauszeile.



Die Häuser Parz.-Nr. 354, 355 und 356 sind Teil der westseitigen Begrenzung des Spielhofes und wurden um 1885 durch die Brüder Gabriel und Fridolin Schiesser erbaut. Nr. 354 dient als Eckbau und befindet sich direkt an der Mündung der Hauptstrasse in den Spielhofplatz. Bereits mehrere Gebäude am Spielhof wurden während der vergangenen Jahrzehnte mit denkmalpflegerischer Begleitung restauriert. Die Gebäude Parz.-Nr. 354, 355 und 356 reihen sich in diese Tradition ein. Ein gelungenes Farbkonzept gepaart mit der besonders sorgfältigen Gestaltung des Sockelbereichs wertet den Spielhof weiter auf.



Glarus, Spielhof



Der routinierte St. Galler Kirchenarchitekt Ernest Brantschen lieferte zusammen mit Alfons Weisser 1960 die Pläne zum Bau der katholischen Kirche, nachdem das Simultaneum an der Glarner Stadtkirche aufgehoben wurde. Die strengen kubischen Formen fassen Kirche, Kirchturm und Fridolinsheim zu einer architektonischen Einheit zusammen. Die katholische Kirche St. Fridolin gilt als wichtiger Vertreter der Moderne im Kanton Glarus. Als Kirchenbau aus Beton überstrahlt er alle anderen säkulareren Bauten aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts im Kanton.



Die sorgfältige Gestaltung des Äusseren wurde auch auf den Innenraum übertragen. Der Kirchenraum sollte einerseits den liturgischen Funktionen dienen, andererseits aber auch den Alltagsbedürfnissen der Gläubigen gerecht werden. Vereint werden Andachtskapelle, Beichtstühle und den zum Altar hin aulaartig abfallenden Raum, in dem die Sonntagsmesse gefeiert wird. Die erste Orgel wurde 1970 auf der Nebenempore eingebaut. Sie stammt von der Firma M. Mathis & Co. aus Näfels. Das symmetrische Prospekt ist in ein Eichengehäuse gefasst und passt sich gestalterisch in den Kirchenraum ein. Das Hauptwerk besteht aus zwei Pedaltürmen und ist in die Emporenbrüstung eingefasst. Die Orgel gehört zur bauzeitlichen Grundausstattung und weist einen engen Bezug zum architektonischen Gesamtentwurf auf.



Nachdem man nun nahezu 50 Jahre auf der Orgel gespielt hat, drängte sich die erste umfassende Restaurierung auf. Dabei mussten das Hauptwerk mit allen Pfeifen, Rastern und Rasterbrettern ausgebaut werden, damit das Gehäuse, die Bälge und Windkanäle gereinigt, restauriert und wenn notwendig ersetzt werden konnten. Alle ausgebauten Einzelteile wurden gereinigt, restauriert oder ersetzt.

Glarus, Kath. Kirche



Auf 1786 m. ü. M. liegt das Ortstockhaus – ein eigens als Berggasthaus erstelltes Tourismusgebäude. Dr. Peter Tschudi aus Schwanden liess es 1931 erbauen und beauftragte damit Hans Leuzinger. Einmal mehr demonstrierte Hans Leuzinger seine Fähigkeit, neue Architekturformen mit der Landschaft in Einklang zu bringen. Er realisierte ein gebogenes, zweigeschossiges Gebäude unter einem Schrägdach. Die Holzständerkonstruktion ruht auf einem Bruchsteinsockel und ist durchgängig mit Eternitplatten verkleidet. Die Fenster sind zusammen mit den Läden als durchgehendes Band angeordnet und bewirken eine starke horizontale Gliederung der Hauptfassade. Vor dem Gebäude öffnet sich der Sitzplatz für Sonnenbadende.



Mehrmals starteten verschiedene Besitzer eine Renovation oder gar Erweiterungen. Realisiert wurden glücklicherweise nicht alle Ideen, so dass die neue Bauherrschaft 2015 mit der Ausarbeitung eines Restaurierungskonzeptes eines zwar renovationsbedürftigen aber noch wenig verbauten Objektes beginnen konnte. Intensiv setzten sich die Architekten mit einem der wichtigsten Bauwerke Hans Leuzingers im Kanton Glarus auseinander. Sorgfältig wurde die Restaurierung geplant. Leuzingers Werk sollte weder umgebaut noch erweitert werden, sondern unter grösstmöglicher Beibehaltung von originaler Bausubstanz, Architektursprache und Grundrissbildung lediglich restauriert werden. Es hat sich gelohnt. Das Ortstockhaus ist so geblieben, wie gebaut wurde: Ein Berggasthaus und eine Architekturperle inmitten einer atemberaubenden Landschaft.



Braunwald, Ortstockhaus